

Frontier – ein Gegenbegriff zur Grenze?

Conrad Schetter und Marie Müller-Koné

Abstract

Es lässt sich gegenwärtig eine Rückkehr des Begriffs *Frontier* in der wissenschaftlichen Forschung sowie in Politik und Raumplanung beobachten. Dieser Beitrag unternimmt eine Einordnung dieses Begriffs zwischen den Forschungssträngen der Kolonial- und Nationalstaatsgeschichte, der politischen Theorie des Ausnahmezustands und neueren Ansätzen der Politischen Ökologie, die Transformation und Territorialisierung im Zusammenhang mit großflächigen Landnahmen für Bergbau-, Infrastruktur-, Landwirtschafts- und Naturschutzprojekte thematisieren. Es erfolgt eine Positionierung zum Begriff der Grenze.

Schlagwörter

Frontier, Ausnahmezustand, Territorialisierung, Gewalt, Eigentumsrechte

1. Einleitung: Die Renaissance der *Frontier*

Die *Frontier* nimmt eine besondere Rolle in der Trias der Grenzforschung neben den Begriffen *Border* und *Boundary* ein (Wilson/Donnan 2012). Aufgrund ihrer Indifferenz, Flüchtigkeit und Vagheit steht sie im offensichtlichen Widerstreit zu den statischen Attributen, die mit einer territorialen Grenze verbunden werden. Obgleich der Begriff einen starken kolonialen Bezug aufweist, wird der Begriff *Frontier* wieder zunehmend salonfähig – sowohl in der wissenschaftlichen Forschung als auch in der Politik, in der Technikforschung wie in der Raumplanung (Luning 2018; Rasmussen/Lund 2018). Eine Ursache für dieses Revival scheint zu sein, dass die Welt derzeit eine neue Welle großer Infrastrukturprojekte erlebt. So sind *Frontiers* maßgeblich mit sozioökonomischen Prozessen groß angelegter Landaneignung verbunden. Zu nennen sind groß angelegte Landaufkäufe (*Land Grabbing*), die rasante Zunahme von Bergbau- und Megadammprojekten oder die Schaffung von transkontinentalen Transportkorridoren (z.B. *Lamu Port South Sudan Ethiopia Transport Korridor [LAPSSET]* in Ostafrika; Chinas *One Belt, One Road-Initiative*). Über solche Großprojekte soll die Konsumnachfrage einer rasant wachsenden Weltbevölkerung befriedigt werden. Daher legitimieren Großinvestoren und Regierungen diese in der Regel mit dem Argument, dass es sich um wirtschaftliche Ressourcen handelt, die brach liegen, frei verfügbar sind und nur auf eine wirtschaftliche Inwertsetzung warten. Interessanterweise tendieren betroffene Regierungen und Investoren dazu, solche Großprojekte in ihren Statements und Broschüren als neue *Frontiers* zu propagieren. Die Wortführer der *Africa Rising*-Debatte identifizierten zum Beispiel *Frontier Markets* in der Landwirtschaft und im Finanzsektor Afrikas (vgl. Thurow 2010; S&P Global Inc. 2018). Jüngst erklärte die kenianische Regierung stolz über den geplanten LAPSSET-Korridor zur Erschließung ihrer nördlichen Landesteile:

„The project will open up the pastoral regions particularly in the north of Kenya that will now be the next growth frontier for the entire economy as they will have made

tremendous strides towards facilitating socio-economic development with the completion of these key infrastructure projects.“¹

Dieses Zitat unterstreicht, dass Regierungen und Investoren den Begriff *Frontier* positiv sehen und ihn vor allem verwenden, um die monumentale historische Dimension ihrer Investitionsvorhaben hervorzuheben. Denn indem sie auf die *Frontier* Bezug nehmen, drängt sich – gewollt oder nicht – ein Vergleich ihrer Projekte mit der historischen nordamerikanischen *Frontier* auf, die damit – wie wir argumentieren – positiv verklärt wird. So lautet das Narrativ, dass die Unterwerfung des Wilden Westens in der Mitte des 19. Jahrhunderts Ausgangspunkt für den globalen Aufstieg der Wirtschaft der Vereinigten Staaten von Amerika war sowie zur Geburtsstunde der Entstehung der US-amerikanischen nationalen Identität avancierte (vgl. Turner 1893). Mit dem Verweis auf die *Frontier* unterstreichen Regierungen und Investoren daher, dass sie sich von einem Projekt nicht weniger als einen sozioökonomischen Quantensprung erhoffen.

Vor dem Hintergrund dieser Renaissance, die die *Frontier* gegenwärtig erlebt, wollen wir in diesem Beitrag in einem ersten Schritt auf die Entstehungsgeschichte der *Frontier* und die damit verbundene problematische Verwendung des Begriffs in der wissenschaftlichen Forschung eingehen. In einem zweiten Schritt soll dann die Bedeutung der *Frontier* in der Grenzforschung erörtert werden. Schließlich soll – in bewusster Abgrenzung zu einem normativ aufgeladenen Verständnis der *Frontier* – dargelegt werden, wie sich der Terminus als wissenschaftlicher Analysebegriff verwenden lässt. In diesem Zusammenhang sollen die gegenwärtig dominierenden konzeptionellen Ansätze der *Frontier*-Forschung vorgestellt und miteinander in Diskussion gesetzt werden. Abschließend soll dargelegt werden, was die Forschungsdesiderate der *Frontier*-Forschung sind.

2. Die historische *Frontier*

Die *Frontier* ist durch die Vorstellung gekennzeichnet, dass sich ein geordneter, kulturell überlegener Raum kontinuierlich und progressiv in einen Raum hineinschiebt, der als leer, herrenlos und gestaltbar angesehen wird (siehe auch Schmieder in diesem Band). Zudem ist der Begriff der *Frontier* immanent mit unterschiedlichen Formen gewaltamer Aneignungen oder räumlicher Ausdehnung sozioökonomischer Praktiken wie z.B. Ackerbau (vgl. Ehlers 2004) verbunden. Die Chinesische Mauer stellt zusammen mit dem Limes, der einst die *Barbaren* vom Römischen Reich fernhalten sollte, vielleicht das älteste Monument einer *Frontier* dar. Jedoch ist solch eine lineare Befestigungsanlage nur eine materielle Teilrepräsentation einer räumlich weit gefassteren *Frontier*, in der der Übergang zwischen einem organisierten Herrschaftsgebiet und dem Unbekannten, in das die *Frontier* überleitete, fließend und dynamisch war und eher einer räumlich undefinierten Zone entsprach (vgl. Pijl 2007). Der *Frontier*-Begriff ist zudem offensiv und progressiv ausgerichtet: Ihm ist die Idee einer fortschreitenden Bewegung vom Bekannten ins Unbekannte, ins Leere eingeschrieben, die als unumkehrbar betrachtet wird (vgl. Korf et al. 2013). Zudem dient die *Frontier* – gerade aufgrund ihrer Charakterisierung als Übergang in eine *terra incognita* – als Projektionsfläche für imaginäre Vorstellungen, die von einer besonderen Wildheit, exotischen Vorstellungen bis hin zu unschätzbarem Reichtum reichen (vgl. Tsing 2003, S. 5100). Daher sind es gerade koloniale Eroberungen wie etwa an den Rändern Britisch-Indiens oder in Subsahara-Afrika, in denen

1 Siehe www.deputypresident.go.ke/index.php/lapset-projects (12.10.2018).

der Begriff *Frontier* vielfach Verwendung fand. Vorstellungen über eine *Frontier* wie auch die Materialisierungen (Befestigung, Besiedlung etc.), die an dieser wirksam werden, finden sich daher über Zeitalter und Kontinente hinweg bei sämtlichen kolonialen bzw. imperialen Formen der Landnahme: ob bei den Ottonen in den Marken des 10. Jahrhunderts (vgl. Althoff 2012), bei den Chinesen an den *Inner Asian Frontiers* (vgl. Lattimore 1940) oder bei den kolonialen Expansionen europäischer Mächte seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert (vgl. Osterhammel 2009; Reinhard 2016). Zuweilen wird der Begriff *Frontier* historische Epochen übergreifend für staatliche Grenzen verwendet (vgl. Anderson 1996). Damit wird jedoch die historische Entwicklung von antiken Reichen über koloniale Eroberungen zu Nationalstaaten analytisch verwischt. So wird in der gegenwärtigen Forschung die *Frontier* vielmehr als eine gesellschaftliche und kulturelle denn als eine staatliche Grenze verstanden, als eine „contact zone“ zwischen unterschiedlichen Gesellschaftsformen (Pratt 1992, S. 6f.).

Eine rein analytische Verwendung des *Frontier*-Begriffs ist zudem problematisch, da eine normative Aufladung kaum zu vermeiden ist. Die wohl nüchternste Konzeptionalisierung des *Frontier*-Begriffs findet sich bei Kopytoff (1989), der am Beispiel der Entstehung von Herrschaftsgebilden im präkolonialen Ostafrika einen funktionalen Ansatz der *Frontier* entwickelte. So verortet Igor Kopytoff die *Frontier* in der Peripherie, die zwischen zwei oder mehreren Herrschaftszentren liegt. Das Argument lautet, dass an der Peripherie neue Reiche entstehen können, da die herrschaftliche Durchdringung hier am geringsten ist. Dieses Verständnis von *Frontier* bezieht sich allerdings speziell auf Prozesse der Herausbildung politischer Entitäten im vorkolonialen Afrika. Es steht zudem im Kontrast zum Gros der kolonialen *Frontiers*, in denen Kolonialreiche sukzessiv periphere Räume unter herrschaftliche Kontrolle brachten und sich einverleibten. Zudem sieht Kopytoff in der *Frontier* allein die räumliche Funktion politischer Herrschaftsverschiebung, thematisiert aber nicht die imaginierende Kraft der *Frontier* als einen Ort, in den übersteigerte Erwartungen und Vorstellungen hineininterpretiert werden.

Ganz anders Frederick Jackson Turner, der Ende des 19. Jahrhunderts den Begriff in die Wissenschaft einführte und die *Frontier* zum nationalen Monument der US-amerikanischen Identitätsbildung erhöhte. 1893 veröffentlichte Turner sein berühmtes Essay „The Significance of the Frontier in American History“, in dem er den *American Exceptionalism* im Unterschied zu den europäischen Nationalwerdungsprozessen aus dem kontinuierlichen Kampf der amerikanischen Zivilisation gegen die Wildnis an der *Frontier* herleitete. Turner erklärt die Entstehung der einzigartigen amerikanischen nationalen Identität mit der territorialen Landnahme des Wilden Westens. Er zeichnet ein patriotisches Bild von der *Frontier* als dem Ort, an dem das Fundament der US-amerikanischen Einzigartigkeit gelegt wurde; denn der dauerhafte Kampf an der *Frontier* habe den US-Amerikanern Möglichkeiten der Identitätsbildung verschafft, die etwa die Zwänge und historischen Pfadabhängigkeiten europäischer Gesellschaften nicht zuließen. Nach Turner wurden so zentrale Merkmale der US-amerikanischen Identität an der *Frontier* geboren, die bis heute im US-amerikanischen Bewusstsein fortwirken: etwa der Glaube an eine selbstbestimmte Freiheit (*die Farm*), an wirtschaftliche Erfolge aus eigenem Antrieb (*vom Tellerwäscher zum Millionär*) oder an Maskulinität (*a man's world*; Waffenkultur).

Die historische und sozialwissenschaftliche Forschung problematisiert Turners Verklärung der *Frontier* (vgl. Limerick 1987; Geiger 2008). Die grundlegende Kritik lautet, dass Turner wohl eher Architekt einer nationalen Identitätskonstruktion als ein gewissenhaft arbeitender Wissenschaftler gewesen sei (vgl. Slotkin 1998). Denn bei genauerem Hinsehen entpuppen sich die einzigartigen amerikanischen Eigenschaften, die an der *Frontier* entstanden sein sollen, als

vielschichtig, widersprüchlich und gar nicht so einmalig. Zudem kritisierten die Sozialwissenschaften die zivilisatorische Ignoranz von Turner, da dieser die Betroffenheit der indigenen Bevölkerung völlig ausblendete, indem er sie als *Wilde* der *Zivilisation* gegenüberstellte. Den moralischen Widerspruch zwischen der angeblichen Überlegenheit der Zivilisation der Kolonialisten und der gewaltsamen, wenn nicht gar barbarischen Ausrottung der indigenen Bevölkerung ignorierte Turner ebenfalls geflissentlich (vgl. Geiger 2008).

Aufgrund dieser höchst problematischen nationalen Ummantelung des *Frontier*-Begriffs, wie ihn Turner entwarf, war der Begriff jahrzehntelang in der Wissenschaft diskreditiert (vgl. Limerick 1987). So warnte Luning (2018, S. 282) noch jüngst, dass die Wissenschaft den Terminus nur sehr vorsichtig und zurückhaltend verwenden sollte, da dessen Gebrauch mit der Legitimierung gewisser neokolonialer Praktiken und der Reproduktion bestimmter Bilder über eine ungezähmte „Wildnis“ einherginge, die durch das Fortschreiten der *Frontier* beseitigt werden soll. Denn der Begriff *Frontier* beinhaltet eine einseitige, kolonisierende Perspektive. So sind es vor allem diejenigen, die den Begriff im Munde führen, die die Grundkonstellation anerkennen, dass es sich bei der *Frontier* um eine Grenzverschiebung in einen unbekannten, leeren Raum handele.

Trotz solcher mahnenden Worte erlebte gerade in den Sozialwissenschaften die Forschung zur *Frontier* und damit auch die Verwendung des Begriffes in den letzten zwei Jahrzehnten eine Renaissance. Allerdings wird der Begriff der *Frontier* in der Regel mit einer kritischen Distanz verwendet (vgl. Geiger 2008; Korf/Raeymakers 2013). Ein gemeinsamer Nenner dieser Forschung ist, dass der Begriff *Frontier* verwendet wird, um zu zeigen, dass massive Veränderungen in der Ressourcennutzung bei gleichzeitig aggressiver externer Einflussnahme stattfinden. So entstand der Großteil der jüngeren *Frontier*-Forschung im Feld der sozioökologischen Transformationsforschung (vgl. Tsing 2003; 2005; Geiger 2008; Rasmussen/Lund 2018; Watts 2018), die sich mit Veränderungen großräumiger Landnutzungspraktiken beschäftigt. Der Begriff *Frontier* wird vor allem verwendet, um zu unterstreichen, dass eine Transformation des Ressourcenzugangs und der Ressourcennutzung (z.B. Land) mit der Einführung neuer Eigentumsrechte und neuer Zugangsregeln einhergeht. Darüber hinaus verknüpfen einige Autoren (vgl. u.a. Korf/Schetter 2012; Korf/Raeymakers 2013) den Begriff *Frontier* mit postkolonialen Ansätzen und betonen die Zivilisierungsmission, die implizit mit der Entstehung von *Frontiers* einhergeht. Anders als in den Sozialwissenschaften verhält es sich im Übrigen mit der (metaphorischen) Verwendung des *Frontier*-Begriffs in anderen wissenschaftlichen Disziplinen wie den Naturwissenschaften, den Ingenieurwissenschaften oder der Medizin, wo Vorträge, Konferenzen oder Forschungsbeiträge gerne mit *frontier* betitelt werden: *Frontier Science*, *Frontier Software*, *Frontier Medical Group* usw. Hier wird der Begriff funktional verwendet, um auf die *Frontier* der Forschung hinzuweisen, also auf die Grauzone, die gesichertes Wissen von Nichtwissen scheidet, oder auf Innovationen, mit denen Neuland betreten wird (u.a. *Frontier Technologies*). In der Regel verweisen Naturwissenschaftler und Mediziner jedoch nicht auf die historische Problematik des Begriffs und die damit einhergehenden ethischen Bedenken.

3. *Frontier* und Grenzforschung

Die *Frontier* stellt eine Sonderform der Grenze dar. Auf der einen Seite kann argumentiert werden, dass es sich bei der *Frontier* um eine Subkategorie der Grenze handelt, da sie auch eine sozioräumliche Trennungsfunktion erfüllt. Auf der anderen Seite steht die *Frontier* in

einigen ihrer zentralen Charakteristika im Widerspruch zur Definition der Grenze (vgl. Wilson/Donnan 1998).

Im angelsächsischen oder romanischen Sprachgebrauch ist die begriffliche Ausdifferenziertheit des Grenzbegriffs weit höher als im Germanischen. So wird heutzutage im Deutschen der Begriff *Frontier* mit dem der *Grenze* oder etwas genauer mit *Grenzraum* oder *Grenzgebiet* übersetzt. Bei dieser Übersetzung geht allerdings die historische und begriffliche Konnotation, die dem Begriff der *Frontier* inhärent ist und auf die wir bereits hingewiesen haben, verloren. Die Etymologien der Begriffe *Grenze* und *Frontier* weisen ebenfalls auf unterschiedliche Bedeutungszusammenhänge hin: Das lateinische Wort *frons*, von dem sich die *Frontier* ableitet, bezeichnet etwas, was sich aus der Perspektive eines Subjektes räumlich genau vor diesem befindet. Der Begriff der *Grenze* ist dagegen ein Lehnwort aus dem Altpolnischen (*granica*) und bezieht sich auf die räumliche Trennung. Ähnlich gelagert sind der altdeutsche Begriff *Mark* (Gemarkung) und das fränkische Wort *Bord*, das sich auf die beiden Seiten eines Schiffes oder den Rand von Textilien bezieht. Im Unterschied zu *frons* wird bei den letztgenannten Begriffen eine Vogelperspektive eingenommen, aus der von oben ohne eigene körperliche Bezugnahme auf das Objekt und dessen Trennlinien geblickt wird (vgl. Wendl/Rösler 1999, S. 3).

Die Forschung zur *Frontier* fügt sich gut in die gegenwärtige Grenzforschung ein, die sich anschickt, das statische Verständnis von Grenzen aufzubrechen. So untersucht die Grenzforschung grenzübergreifende Interaktionen auf unterschiedlichen Ebenen (Paasi 1996; Gerst et al. 2018) und thematisiert die Zeitlichkeit, Durchlässigkeit und Liminalität von Grenzen (Schiffauer et al. 2018). Jedoch unterscheidet sich die *Frontier* in ihren Eigenschaften von der *Grenze* wie von dem Begriff der *borderlands*, ja steht im Widerspruch zu ihr und negiert ihre zentralen Charakteristika. Denn im Unterschied zu *borderlands* befindet sich die *Frontier* in einer kontinuierlichen und progressiven Verschiebung von dem Bekannten ins Unbekannte. So stellt die *Frontier* eine epistemologische Grenzfigur der Grenzforschung dar, da auf der einen Seite die *Frontier* aufgrund ihrer abgrenzenden Funktion unter die Kategorie *Grenze* subsumiert werden kann. Auf der anderen Seite verneint die *Frontier* alles das, was eine *Grenze* definiert. Dabei ist die *Frontier* weder räumlich noch zeitlich fixierbar, ja, die *Frontier* ist dadurch gekennzeichnet, dass ihr eine ständige Bewegung und Verschiebung inhärent ist: Dort, wo gestern die *Frontier* war, darf sie morgen gar nicht mehr sein. Daher sprechen wir im Titel dieses Beitrages von der *Frontier* auch als einem Gegenbegriff.

Im Gegensatz zur *Grenze* sind *Frontiers* unbestimmte Räume, die sich einer geodätischen Markierung geradezu entziehen (vgl. Palan 2000). Entscheidend für die Definition einer *Frontier* im Gegensatz zur *Grenze* ist ihr liquider Charakter, der eine Bestimmung, wo die *Frontier* beginnt und wo sie endet, nicht zulässt. Aus diesem Grund werden *Frontiers* recht vage als „zones of interpenetration“ (Thompson/Lamar 1981, S. 7) oder „friction“ (Tsing 2005) zwischen zwei oder mehreren unterschiedlichen gesellschaftlichen Ordnungen verstanden (vgl. Hughes 2006).

Das Verständnis der *Frontier* als einer *zone of interpenetration* ist dem Begriff der Grenzregion (*borderland*) am nächsten, der den Übergang und die Verflechtungen zwischen zwei oder mehreren sozialen/politischen Ordnungen über eine Grenze hinweg benennt (Baud/Schendel 1997; Weier et al. 2018; vgl. auch Klatt in diesem Band). Allerdings übersieht eine Definition der *Frontier* als Zone gegenseitiger kultureller Durchdringung und Begegnung die Machtungleichgewichte, die mit der Expansion einer politischen oder sozialen Ordnung einhergehen, welche *Frontier*-Konstellationen charakterisiert (vgl. Schmink/Wood 1992; Little 2001). Diese Macht-

ungleichgewichte unterscheidet die *Frontier* von Grenzregionen, in denen Machtverhältnisse unbestimmt sind. Die nach außen gerichtete, expansive Orientierung der *Frontier* ist ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal von der nach innen gerichteten Orientierung der Grenze. Der progressive Charakter der *Frontier* im Unterschied zur Grenze bringt Kristof auf den Punkt: „[A] frontier is outer-oriented. Its main attention is directed toward the outlying areas which are both a source of danger and a coveted prize [...] The boundary, on the contrary, is inner-oriented. It is created and maintained by the will of the central government. It has no life of its own“ (Kristof 1959, S. 126–128).

4. Aspekte der *Frontier*-Forschung

Die jüngste Renaissance des Begriffs *Frontier* in den Sozialwissenschaften erfolgte durch Studien über groß angelegte Landnutzungsänderung in Südamerika, Afrika und Südostasien. Während die *Frontier*-Forschung im Amazonasbecken bis in die 1990er-Jahren zurückreicht (vgl. Schmink/Wood 1992), erfährt sie heute im Rahmen postnationaler Grenzziehungen im gesamten globalen Süden eine Wiederbelebung (vgl. Larsen 2015).

Zentrale Themen der *Frontier*-Forschung sind die Ausweitung von *Cash Cropping* und Bergbau durch Großunternehmen wie durch Kleinbauern bzw. Kleinschürfer in peripheren Regionen Asiens und Afrikas (vgl. Clarence-Smith/Ruf 1996; Tsing 2003; Rösler 2004; Barney 2009; Werthmann/Grätz 2012; Li 2014; Watts 2018). Zudem wird die Entstehung von Nationalparks (vgl. Hughes 2006; Büscher 2013) sowie die Durchsetzung staatlicher Kontrolle in Grenzregionen (vgl. Le Meur 2006; Korf et al. 2013; Schetter 2013) immer wieder unter der *Frontier*-Perspektive erforscht. Im Folgenden wollen wir drei zentrale Forschungsstränge der Debatte darstellen: erstens die dominierende Diskussion der *Frontier* im Lichte der Einführung von Eigentumsrechten, wie sie in der Politischen Ökologie verfolgt wird; zweitens die politikwissenschaftliche Debatte über die *Frontier* als einen Raum im Ausnahmezustand; drittens die in der Gewaltforschung thematisierte Bedeutung der *Frontier* als Ort der Gewalt und Konflikt austragung. Abrunden wollen wir diesen Überblick mit einer Betrachtung der Typisierung von *Frontiers*.

4.1 *Frontier* und Eigentumsrechte

Im Mittelpunkt des Gros der gegenwärtigen Forschung zu *Frontiers* steht die faktische Einführung von gesetzlich geschützten Eigentumsrechten, die mit der Kommerzialisierung von Ressourcen wie Land, Wasser, Holz, Mineralien, Metallen etc. einhergehen (vgl. Rasmussen/Lund 2018). In der Regel entsteht daher eine *Frontier* in einer Region, in der private Eigentumsrechte und damit direkte rechtliche Verhältnisse zwischen dem einzelnen Bürger und dem Staat nicht vorhanden sind oder nur über kollektive Gemeinrechte geregelt sind. Materielle Ressourcen sind entweder im Besitz von Gemeinden oder des Staates (zumindest nominal) oder zwischen diesen umstritten bzw. gar nicht festgelegt. Verschiedene staatliche und nicht-staatliche Autoritäten beanspruchen für sich, über Eigentumsrechte zu verfügen (vgl. Hall 2013, S. 17).

Anders als viele *Frontiers*, die im 19. Jahrhundert oder gar in präkolonialer Zeit entstanden sind (u.a. an den Rändern Britisch-Indiens, in Zentralafrika, in Nordamerika), liegen die Re-

gionen, deren Erschließung heute unter der *Frontier*-Perspektive betrachtet werden, innerhalb anerkannter nationalstaatlicher Territorien und unterliegen damit zumindest nominal den vom Nationalstaat erlassenen gesetzlichen Eigentumsrechten. Die Einführung von Landtiteln stellt das zentrale Instrument dar, das in einer *Frontier* wirksam wird. Allerdings fehlen dem Staat in der Regel die Kapazitäten für eine administrative Durchdringung sowie Mittel der physischen Kontrolle (v.a. Polizei), um in einer *Frontier*-Region die Eigentumsrechte durchzusetzen (vgl. Hall 2013, S. 52).

Über das Verständnis der *Frontier* als das Moment der Durchsetzung privater Eigentumsrechte schließt die *Frontier*-Forschung an die Forschung zu Territorialisierung an (vgl. Little 2001; Elden 2013; Hall 2013). So hebt die Politische Ökologie hervor, dass an der *Frontier* eine Territorialisierung, also die Kontrolle über einen geodätisch exakt bestimmten Raum, durchgesetzt wird, um materielle Ressourcen auszubeuten (vgl. Little 2001; Watts 2018). Jedoch ist es weit weniger der physisch-räumliche Bezug per se, der die *Frontier* charakterisiert, als eher die Durchsetzung einer neuen politischen Ordnung und mit dieser verbundenen Autoritätsverhältnisse (vgl. Rasmussen/Lund 2018, S. 388).

Aufgrund der starken Bedeutung, die die Privatisierung von Land durch Eigentumstitel in der *Frontier* einnimmt, entdeckte die marxistische Forschung die *Frontier* jüngst als zentrales Moment in der Aufrechterhaltung der kapitalistischen Ordnung (vgl. Moore 2011). An Beispielen im Amazonas zeige sich, dass überschüssiges, bisher ungenutztes Kapital und Arbeitskräfte durch gezieltes „geographical displacement“ (vgl. Schmink/Wood 1992, S. 11) in die *Frontier* in Wert gesetzt werden können. Anhand von Beispielen in Südostasien argumentiert dagegen Tanja Li (2014), dass die *Frontier* weite Teile der ländlichen Bevölkerung zu *surplus population* macht, die eigenen Landzugang verliert und gleichzeitig für die kapitalistische Inwertsetzung als nutzlos angesehen wird.

Jason Moore (2011) argumentiert, dass der globale Kapitalismus ständig neue *Frontiers* der Akkumulation und Enteignung aufspüren und in Wert setzen muss, um sich selbst zu erhalten, was David Harvey den „spatial fix“ nennt (Harvey 2001, S. 24). Matthias B. Rasmussen und Christian Lund (2018) gehen daher von einer Dialektik von *Frontier* und Territorialisierung aus: Die *Frontier* stellt den Moment der Zerstörung einer bestehenden Ordnung dar, während mit dem Prozess der Territorialisierung die Etablierung einer neuen Ordnung forciert wird. Die Erschließung einer *Frontier* und die Setzung territorialer Grenzen befinden sich in einem zyklischen Wechselspiel (vgl. Elden 2013).

4.2 *Frontier* – Räume im Ausnahmezustand

Neben dem kapitalistischen Gewinnstreben spielt auch der Staat mit seinem Anspruch, sein Gewaltmonopol durchzusetzen, in *Frontier*-Konstellationen eine zentrale Rolle. Anders als nationalstaatliche Grenzen, die aufgrund ihrer symbolischen und sicherheitspolitischen Bedeutung einer starken Kontrolle des Staates unterliegen (vgl. Baud/Schendel 1998; siehe auch Herrmann/Vasilache in diesem Band), stellt die *Frontier* einen Raum dar, der sich in einem politischen Schwebezustand befindet. John Markoff (2006, S. 78) stellt etwa fest, dass *Frontiers* Orte sind, „where authority – neither secure nor non-existent – is open to challenge and where polarities of order and chaos assume many guises“. Paul Little (2001, S. 8) beschreibt die *Frontier* als „a highly unstructured field of power [...] where the rules of interaction

are not clearly established“. So betont die Forschung, dass in *Frontiers* weder eine staatliche Ordnung – außer auf dem Papier – etabliert ist noch Anarchie vorherrscht. Die politische Ordnung in der *Frontier* kann daher als Ausdruck des staatlichen Unvermögens bzw. der Ohnmacht interpretiert werden, das Gewaltmonopol und seine administrative Durchdringung zur Geltung zu bringen. In diesem Fall würde der Staat seinem Selbstverständnis als Souverän nicht gerecht werden. Wenngleich dies sicherlich auf einige Fälle zutrifft, ist das Konzept des Ausnahmezustands hilfreich, um das staatliche Handeln zu erklären (vgl. Korff/Schetter 2012). Wie von Carl Schmitt (1932/2002) ausgeführt und von Giorgio Agamben (2004) prominent diskutiert, sollte der Zustand der Ausnahme nicht mit Kontrollverlust gleichgesetzt werden. Im Gegenteil, nach dem berühmten Diktum von Carl Schmitt, „souverän ist der, der über den Ausnahmezustand entscheidet“ (Schmitt 1922/2004, S. 1), ergibt sich die Souveränität daraus, dass der Souverän gleichzeitig innerhalb und außerhalb der rechtssetzenden Ordnung agiert – letztlich also selbst über ihr steht und über die Geltung der Ordnung entscheidet. Souverän sind in unserem Fall daher diejenigen, die bestimmen können, wann und wo eine *Frontier* als Raum im Ausnahmezustand deklariert wird und in welchem Umfang staatliche Regeln dort befolgt werden müssen. Damit wird die *Frontier* für den Staat zu einem Möglichkeitsraum, in dem er bewusst auf seine eigenen Prinzipien verzichten kann.

Gerade in Nachfolgestaaten des *British Empire* finden sich bis heute noch einige *Frontier*-Beispiele perpetuierter Ausnahmezustände, in denen der Staat als Souverän bewusst den Spielraum ausfüllt, diese Regionen anders zu behandeln als den Rest seines Nationalterritoriums: So sind in der pakistanischen *Federally Administered Tribal Areas* (FATA) die *Frontier Crimes Regulations* in Kraft, die der Bevölkerung der FATA zentrale Bürgerrechte vorenthalten und staatlicher Willkür aussetzen (vgl. Hall 2013; Schetter 2013). Ähnlich ist auch in den nordostindischen Bundesstaaten der *Seven Sisters* bis heute noch der *Armed Forces Special Powers Act* (AFSPA) von 1958 in Kraft (vgl. Kikon 2009). In beiden Fällen handelt es sich um geopolitisch sensible Grenzregionen, in denen über rechtliche Sonderregelungen permanente *Frontiers* entstehen, in denen Bürgerrechte nur eingeschränkt gelten und der Staat Gewalt ohne (oder mit eingeschränkter) Rechenschaftspflicht anwenden darf.

Auch für Räume, die für eine wirtschaftliche Erschließung vorgesehen sind, mag die Deklarierung eines Ausnahmezustands – etwa durch die *Frontier*-Metapher – Sinn ergeben, denn an der *Frontier*, in der nur die Rechte gelten, die einer Kapitalisierung materieller Ressourcen dienen, ist die Gewinnmarge weit höher als in hoch verrechtlichten Verhältnissen, die auch übergeordnete Ziele (z.B. Umweltschutz, Arbeitsschutz, Minderheitenschutz) verfolgen (vgl. Tsing 2003, S. 5100). Vor diesem Hintergrund ist es gerade der Ausnahmezustand, der eine spezifische Gruppe von Akteuren – in der Regel Männer – anzieht, die als *Frontiermen* bezeichnet werden können (vgl. Turner 1893). In Erwartung hoher Gewinne bei gleichzeitig hoher Risikobereitschaft sind es daher v.a. Spekulanten, Abenteurer und Pioniere, die in *Frontiers* eindringen.

4.3 Konflikte, Anerkennung und Gewalt

Die *Frontier* ist zweifelsohne ein Ort, der durch Konflikte und Gewalt geprägt ist. Die marxistische Forschungsliteratur neigt dazu, den Zugang zu und die Kontrolle von materiellen Ressourcen zur Erklärung von Konflikten heranzuführen (vgl. Schmink/Wood 1992; Rösler 2004). Das Konzept der *contested frontier* erklärt die konflikthafte Konstellation von *Frontiers*

mit dem Machtungleichgewicht zwischen verschiedenen sozialen Gruppen, die um die Kontrolle umkämpfter Ressourcen (u.a. Land, Mineralien, Holz) konkurrieren. So ist es vor allem eine Frage des Zugangs und der Kontrolle von Ressourcen, die zu Gewaltkonflikten führt. Marianne Schmink und Charles H. Wood (1992) unterscheiden kompetitive Konflikte von solchen, die auf Widerstand basieren: Kompetitive Konflikte entstehen zwischen Mitgliedern des gleichen sozialen Segments, während gewaltsamer Widerstand dann aufkommt, wenn die Mitglieder einer sozioökonomischen unterdrückten Gruppe sich dagegen auflehnen, dass die dominierende Gruppe Zugang und Nutzung zu Ressourcen diktiert (vgl. Schmink/Wood 1992, S. 19). Solche Versuche, Gewalt an der *Frontier* zu erklären, sind hilfreich, indem sie unsere Aufmerksamkeit auf die strukturellen Machtungleichgewichte lenken, die den *Frontier*-Begegnungen verschiedener Gesellschaftsordnungen innewohnen.

Jedoch erfährt die marxistische Fixierung auf materielle Ressourcen auch Kritik. Eine weitreichendere Argumentation erkennt in der *Frontier*-Konstellation einen viel tieferen Einschnitt in die sozioökonomischen Beziehungen als allein die Frage von Zugang und Kontrolle von Ressourcen, geht es doch auch um die Frage von Ignoranz und Anerkennung. Lund (vgl. 2011, S. 888) argumentiert etwa, dass Eigentum erst durch einen Prozess der gesellschaftlichen Anerkennung einen Wert gewinnt. So ist eine *Frontier* dadurch gekennzeichnet, dass nur selektiv eine politische Anerkennung der Bevölkerung erfolgt. Oftmals missachten staatliche oder andere externe Akteure die Rechte und die Kultur der autochthonen Bevölkerung, da sie davon ausgehen, dass Letztere kaum Kenntnisse über ihre Rechte haben und schon gar nicht über die Möglichkeit verfügen, diese einzufordern. Insbesondere die Behauptung, dass sich bestimmte Landflächen in staatlichem Eigentum befinden oder dass traditionell hergebrachte Zugangs- und Nutzungsrechte nicht gültig sind, ignoriert nichtstaatlich verfasste Regeln und Normen der autochthonen Bevölkerung. Wenn Land als kommunales Eigentum ausgewiesen ist, erfolgt zudem oftmals eine Kooptierung der Eliten, wodurch die Eigentumsrechte der anderen Gemeinschaftsmitglieder ignoriert werden. Daher erfolgt in einer *Frontier* oftmals die Einbeziehung gewisser Eliten und Gruppen auf Kosten anderer (vgl. Beckert 2016, S. 22).

Insbesondere die dichotome Kluft zwischen angenommener Zivilisation einerseits und angenommener Barbarei andererseits, also zwischen geordnetem Gebiet (durch Eigentumsrecht, Rechtsstaatlichkeit usw.) und ‚Wildnis‘ bestimmen die Diskurse um die *Frontier* (vgl. Li 2014, S. 12). Cronon (1996, S. 16) kommt sogar zu dem Schluss, dass *Frontiers* nur existieren, wenn sie in Bezug zu einer angenommenen Zivilisation gesetzt werden. So ähneln auch heute noch die Konstellationen entlang einer *Frontier* einer „zivilisatorischen Mission“ (Korf et al. 2013, S. 31), in der die bestehende Kultur als minderwertig und überkommen gesehen wird. Daher kommt es nicht von ungefähr, dass *Frontiers* Sezessions- und Autonomiebewegungen hervorrufen. Oftmals setzt der Staat gezielt eine *Frontier*-Politik (v.a. Siedlungspolitik) ein, um die bestehende Kultur aufzuweichen, zu nivellieren oder gar zu zerstören (u.a. die chinesische Politik in Tibet und Xinjiang; vgl. Haklai/Loizides 2015).

4.4 Typisierung der *Frontier*

Danilo Geiger hat den Begriff der *Frontier* auf heutige Projekte sozioökonomischer Landnahmen übertragen. Um der ökonomischen wie der politischen Dimension gerecht zu werden, unterscheidet Geiger (2008) drei Arten von *Frontiers*: Die *Frontier of control* (Staat), die *Front-*

tier of settlement (v.a. kleinbäuerliche *Cash-Crop*-Produktion) und die *Frontier of extraction* (v. a. Bergbau, Plantagen). In jeder dieser drei *Frontiers* werden unterschiedliche Akteure, Motive und Strategien wirksam. Obgleich Geiger diese drei Prototypen entwirft, ist ihm selbst die begrenzte Aussagekraft solch einer Kategorienbildung bewusst, da sich alle drei Kategorien in der Regel überlappen oder miteinander verschmelzen. Insbesondere die letzten beiden Kategorien benötigen, wie oben erwähnt, zur Durchsetzung von Eigentumsrechten staatliche Unterstützung. So ist der signifikante Unterschied zwischen diesen drei *Frontiers*-Typen, dass sie einen unterschiedlichen Grad der Territorialisierung, d.h. der administrativen Durchdringung des Raumes, widerspiegeln.

Die *Frontier of control* zielt nicht auf die wirtschaftliche Entwicklung einer Region ab, sondern lediglich auf die Durchsetzung der staatlichen Autorität in einer Region mittels physischer Gewalt und Zwang. Ein gutes Beispiel hierfür ist der kenianische *Northern Frontier District* unter der britischen Kolonialherrschaft und in den Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit (1963). Der postkoloniale kenianische Staat hatte ausdrücklich nicht vor, in die wirtschaftliche Entwicklung dieser Regionen zu investieren, sondern beließ es dabei, den politischen Widerstand, insbesondere die Sezessionsbestrebungen der somalischen Bevölkerungsgruppen, mit militärischer Gewalt zu brechen (vgl. Anderson 2014). So stufte der erste Entwicklungsplan, das *Sessional Paper No. 10* von 1965, den Norden Kenias als „Low Potential Area“ ein, das ökonomisch vernachlässigt werden könnte (vgl. Kochore 2016, S. 499). Bis 2010 blieb Nordkenia durch den *Indemnity Act* von 1970 von der nationalen Gesetzgebung ausgenommen (vgl. Anderson 2014). Da es Nairobi nicht darum ging, die Gesellschaft administrativ zu durchdringen oder durch staatliche Wohlfahrtsleistungen zu versorgen, blieb die staatliche Kontrolle rudimentär und hauptsächlich auf den Einsatz physischer Gewalt beschränkt.

Die *Frontier of settlement* ist dagegen in erster Linie eine landwirtschaftliche Grenze. Menschen aus der Kernregion eines Landes werden ermutigt, sich in weniger wirtschaftlich genutzten Gebieten niederzulassen und den Anbau von *Cash-Crop*-Landwirtschaft zu betreiben. Hierzu gehören sicherlich die großen Umsiedlungsprogramme Indonesiens (Transmigrasi) oder Chinas. Eigentumsrechte werden in dieser Phase meist informell geregelt, d.h. nicht nach gesetzlichen Normen. Ein gutes Beispiel für eine *Frontier of settlement* ist der südliche Waldgürtel der Elfenbeinküste, den Kleinbauern in Kakaoplantagen umwandeln, die zunächst vom Kolonialregime und danach von der Regierung nach der Unabhängigkeit gefördert wurden (vgl. Chauveau/Léonard 1996; Clarence-Smith/Ruf 1996). Ein anderes Beispiel ist der Nordosten Afghanistans, wo in mehreren Wellen im Laufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine staatlich gelenkte Inwertsetzung von Sumpfregionen und Flusslandschaften erfolgte (vgl. Grötzbach 1972).

Die *Frontier of extraction* erfordert eine weitaus effektivere Umsetzung gesetzlicher Eigentumsrechte, da es sich oftmals um große Bergbauunternehmen oder landwirtschaftliche Plantagen handelt, die größere Investitionen erfordern. So benötigen *Frontiers of extraction* einen staatlichen Apparat, der die Landrechte der Investoren bestätigt und gegebenenfalls mit seinen Zwangsmitteln durchsetzt, denn die Durchsetzung von Eigentumsrechten und der Prozess der Territorialisierung sind auf die Existenz eines funktionierenden Verwaltungsapparats angewiesen. Die Territorialisierung in einer *Frontier of extraction* geht daher mit der Etablierung einer Bürokratie einher, da Landrechte kartiert, vermessen und in Katastern vermerkt werden müssen (vgl. Blomley 2003, S. 127; Li 2014, S. 12).

Wie weit der (National-)Staat versucht, an der *Frontier* seine politische und physische Autorität durchzusetzen, variiert über die Zeit.

5. Forschungsausblick

Anders als die ‚klassische‘ Grenze, die sich durch geodätische, territoriale Fixierung, politische Abkommen und militärische Sicherungsregime charakterisiert, zeichnet sich die *Frontier* durch Unwägbarkeiten, Flüchtigkeit und Hervorhebung des Unbekannten aus: So ist in der Regel nicht klar, wo eine *Frontier* beginnt und wo sie endet; ihr rechtlicher Status ist bewusst durch einen Ausnahmezustand geprägt, der konkurrierende Gewaltfiguren erlaubt. *Frontiers* stellen daher in Zeit und Raum hoch dynamische und vage Grenzräume dar, die einen Kontrapunkt zum statischen und stabilen Charakter territorialer, staatlicher Grenzen darstellen.

Interessant ist, dass es in der Debatte um *Frontiers* zwei Forschungsstränge gibt, die zueinander sprechen, aber die nur wenige Autoren miteinander verbinden (Geiger 2008; Korf/Raeymakers 2013). Zum einen ist die politische *Frontier*-Debatte stark durch historische Beispiele der (prä-)kolonialen Eroberungen und Landnahme geprägt und thematisiert die „zivilisatorische“ Bedeutung der *Frontier*. In dieser Debatte stehen Herrschafts- und Staatsbildungsprozesse im Vordergrund, wie sie Kopytoff (1989) am Beispiel von Ostafrika aufzeigt (vgl. auch Le Meur 2006 für Westafrika). Zum anderen ist die sozioökologische Transformationsforschung zu nennen, die eng mit Entwicklungs- und Globalisierungsdiskursen verbunden ist (Rasmussen/Lund 2018). Sie entdeckte den *Frontier*-Begriff wieder, um soziale Ungleichheiten und die Problematik von Eigentumsrechten zu erklären. Interessanterweise fehlt bis heute weitgehend ein Forschungsstrang, der sich aus der Grenzforschung heraus in diese *Frontier*-Forschung einbringt. So bietet sich gerade die *Frontier* an, um aktuelle Konzepte der Grenzforschung (u.a. Liminalität, Permeabilität) weiterzuentwickeln. Diesbezüglich vermochte dieser Artikel, nur einige Grundzüge des dialektischen Verhältnisses zwischen Grenze und *Frontier* anzureißen.

Eine weitere Perspektive, die in der *Frontier*-Forschung bisher weitgehend fehlt, ist, inwiefern die *Frontier* neue gesellschaftliche Formationen hervorbringt (siehe dazu auch Schroer in diesem Band). Dies lässt sich etwa gut an dem Zusammenspiel von *Frontier* und Gewalt erörtern. Interessant ist etwa, dass es gerade in *Frontier*-Konstellationen oft zu neuen Gewaltstrukturen kommt, die durch das Zusammenfließen verschiedener Ordnungen der Gewalt entstehen. Ein Beispiel hierfür ist etwa die FATA in Pakistan, in der tribale (u.a. maskulines Kriegerideal) mit religiösen Vorstellungen (Dschihad, Mudschaheedin etc.) verschmelzen und unter dem Einsatz moderner Technologien (moderne Waffen, Selbstmordattentat etc.) eine neue Ordnung der Gewalt hervorbringen (Schetter 2013). Ähnliche Umbrüche der Gewaltordnung lassen sich auch an *Frontiers* in der Sahelregion, am Horn von Afrika oder in Mexiko beobachten. Obgleich es offensichtlich ist, dass *Frontiers* Orte sind, an denen es zur Kumulation von Gewalt kommt, sind die Ursachen und Prozesse, wie sich hier Gewalt manifestiert, bislang nicht genügend untersucht.

Die Debatte darüber, inwiefern die *Frontier*-Perspektive eine Turner’sche koloniale Brille vorgibt oder auch Forschungsansätze erlaubt, welche die individuelle Handlungsmacht von Akteuren berücksichtigen und über binäre Antagonismen hinausgehen (vgl. Naum 2010), wird weiter zu führen sein. Letztlich bleibt in der *Frontier*-Forschung das unwohle Gefühl, mit welcher Legitimation die Wissenschaft einen Ort, eine Situation oder eine Konstellation als *Frontier* bezeichnen kann, da mit der Verwendung dieses Begriffs die Wissenschaft selbst Teil

einer hoch normativen Zuschreibung von Macht und Ohnmacht und damit schnell Träger eines Diskurses wird – selbst wenn sie diesem kritisch gegenübersteht. So ist ein Auftrag der Forschung, vor allem die Herrschaftsstrukturen einer *Frontier* herauszustellen, um die positiven Konnotationen von *Frontier*, die – wie eingangs gezeigt – vor allem Politiker, Planungsbüros, Investoren, aber auch technische und naturwissenschaftliche Fächer nach vorne stellen, zu hinterfragen und um einen weit kritischeren Umgang mit diesem Begriff zu erreichen.

Weiterführende Literatur

- Blomley, Nicholas (2003): Law, Property, and the Geography of Violence: The Frontier, the Survey, and the Grid. In: Annals of the Association of American Geographers 93, H. 1, S. 121–141.
- Geiger, Danilo (2008): Frontier Encounters: Indigenous Communities and Settlers in Asia and Latin America. Bern: International Work Group for Indigenous Affairs (IWIGA).
- Korf, Benedikt/Raeymaekers, Timothy (Hrsg.) (2013): Violence on the Margins: States, Conflict, and Borderlands. New York: Palgrave Macmillan.
- Rasmussen, Mattias B./Lund, Christian (2018): Reconfiguring Frontier Spaces: The Territorialization of Resource Control. World Development 101, S. 388–399.
- Tsing, Anna L. (2003): Natural Resources and Capitalist Frontiers. Economic and Political Weekly 38, H. 48, S. 5100–5106.

Literaturverzeichnis

- Agamben, Giorgio (2004): Ausnahmezustand. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Althoff, Gerd (2012): Die Ottonen: Königsherrschaft ohne Staat. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Anderson, David M. (2014): Remembering Wagalla: State Violence in Northern Kenya, 1962–1991. In: Journal of Eastern African Studies 8, H. 4, S. 658–676.
- Anderson, Malcolm (1996): Frontiers. Territory and State Formation in the Modern World. Cambridge, UK: Polity Press.
- Barney, Keith (2009): Laos and the Making of a ‘Relational’ resource Frontier. In: Geographical Journal 175, H. 2, S. 146–159.
- Baud, Michiel/Schendel, Willem van (1997): Toward a Comparative History of Borderlands. In: Journal of World History 8, H. 2, S. 211–242.
- Beckert, Barbara (2016): A post-frontier in transformation: land relations between access, exclusion and resistance in Jambi province, Indonesia. Dissertation, Georg-August-Universität Göttingen.
- Blomley, Nicholas (2003): Law, Property, and the Geography of Violence: the Frontier, the Survey, and the Grid. In: Annals of the Association of American Geographers 93, H. 1, S. 121–141.
- Büscher, Bram (2013): Transforming the Frontier: Peace Parks and the Politics of Neoliberal Conservation in Southern Africa. Durham, NC: Duke University Press.
- Chauveau, Jan-Pierre/Léonard, Eric (1996): Côte d’Ivoire’s Pioneer Fronts: Historical and Political Determinants of the Spread of Cocoa Cultivation. In: Clarence-Smith, William G. (Hrsg.): Cocoa Pioneer Fronts since 1800: The Role of Smallholders, Planters and Merchants. New York: St. Martin’s Press, S. 176–194.
- Clarence-Smith, William G./Ruf, Francois (1996): Cocoa Pioneer Fronts: the Historical Determinants. In: Clarence-Smith, William G. (Hrsg.): Cocoa Pioneer Fronts since 1800: The Role of Smallholders, Planters and Merchants. New York: St. Martin’s Press, S. 1–22.
- Cronon, William (1996): The Trouble with Wilderness: or, Getting back to the Wrong Nature. In: Environmental History 1, H. 1, S. 7–28.
- Ehlers, Eckart (2004): The Last Frontier: Glanz und Ende der nordamerikanischen Ackerbaufrontier. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 148, H. 1, S. 6–15.
- Elden, Stuart (2013): The Birth of Territory. Chicago: University of Chicago Press.
- Geiger, Danilo (2008): Frontier Encounters: Indigenous Communities and Settlers in Asia and Latin America. Bern: International Work Group for Indigenous Affairs (IWIGA).
- Gerst, Dominik/Klessmann, Maria/Krämer, Hannes/Sienknecht, Mitja/Ulrich, Peter (2018): Komplexe Grenzen. Aktuelle Perspektiven der Grenzforschung. Berliner Debatte Initial 29 (1), S. 3–11.
- Grötzbach, Erwin (1972): Kulturgeographischer Wandel in Nordost-Afghanistan seit dem 19. Jahrhundert. Afghanische Studien Bd. 4. Meisenheim am Glan: A. Hain.
- Haklai, Oded/Loizides, Neophytos (Hrsg) (2015): Settlers in Contested Lands: Territorial Disputes and Ethnic Conflicts. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Hall, Derek (2013): Land. Cambridge: Polity Press.

- Harvey, David (2001): Globalization and the “Spatial Fix”. In: *Geographische Revue* 3, H. 2, S. 23–30.
- Hughes, David McDermott (2006): From Enslavement to Environmentalism: Politics on a Southern African Frontier. Seattle, WA: University of Washington Press.
- Kikon, Dolly (2009): The Predicament of Justice: Fifty Years of Armed Forces Special Powers Act in India. In: *Contemporary South Asia* 17, H. 3, S. 271–282.
- Kochore, Hassan H. (2016): The Road to Kenya? Visions, Expectations and Anxieties around New Infrastructure Development in Northern Kenya. In: *Journal of Eastern African Studies* 10, H. 3, S. 494–510.
- Kopytoff, Igor (1989): The Internal African Frontier: The Making of African Political Culture. In: Ders. (Hrsg.): *The African Frontier: The Reproduction of Traditional African Societies*. Bloomington: Indiana University Press, S. 3–84.
- Korf, Benedikt/Hagmann, Tobias/Doevenspeck, Martin (2013): Geographies of Violence and Sovereignty: The African Frontier Revisited. In: Korf, Benedikt/Raeymaekers, Timothy (Hrsg.): *Violence on the Margins. States, Conflict, and Borderlands*. New York: Palgrave Macmillan, S. 29–54.
- Korf, Benedikt/Raeymaekers, Timothy (Hrsg.) (2013): *Violence on the Margins: States, Conflict, and Borderlands*. New York: Palgrave Macmillan.
- Korf, Benedikt/Schetter, Conrad (2012): Räume des Ausnahmezustands. Carl Schmitts Raumphilosophie, Frontiers und Ungoverned Territories. In: *Peripherie* 32, H. 126/127, S. 147–170.
- Kristof, Ladis KD. (1959): The Nature of Frontiers and Boundaries. *Annals of the Association of American Geographers* 49, H. 3, S. 269–282.
- Larsen, Peter B. (2015): Post-frontier Resource Governance: Indigenous Rights, Extraction and Conservation in the Peruvian Amazon. New York: Palgrave Macmillan.
- Lattimore, Owen (1940): Inner Asian Frontiers of China. Research Series No. 21. New York: American Geographical Society.
- Le Meur, Pierre-Yves (2006): State Making and the Politics of the Frontier in Central Benin. In: *Development & Change* 37, H. 4, S. 871–900.
- Li, Tania M. (2014): Land’s End: Capitalist Relations on an Indigenous Frontier. Durham: Duke University Press.
- Limerick, Patricia N. (1987): The Legacy of Conquest. The Unbroken Past of the American West. New York: Norton.
- Little, Paul E. (2001): *Amazonia: Territorial Struggles on Perennial Frontiers*. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Lund, Christian (2011): Fragmented Sovereignty: Land Reform and Dispossession in Laos. In: *The Journal of Peasant Studies* 38, H. 4, S. 885–905.
- Luning, Sabine (2018): Mining Temporalities: Future Perspectives. In: *The Extractive Industries and Society* 5, H. 2, S. 281–286.
- Markoff, John (2006): Afterword to *Civilization and Barbarism: Cattle Frontiers in Latin America*. In: Coronil, Fernando/Skurski, Julie (Hrsg.): *States of Violence*. Ann Arbor: University of Michigan Press, S. 75–83.
- Moore, Jason W. (2011): Transcending the Metabolic Rift: A Theory of Crises in the Capitalist World-Ecology. In: *Journal of Peasant Studies* 38, H. 1, S. 1–46.
- Naum, Magdalena (2010): Re-emerging Frontiers: Postcolonial Theory and Historical Archeaology of the Borderlands. In: *Journal of Archaeological Method and Theory* 17, H. 2, S. 101 – 131.
- Osterhammel, Jürgen (2009): *Kolonialismus: Geschichte, Formen, Folgen*. München: C. H. Beck.
- Paasi, Anssi (1996): Territories, Boundaries, and Consciousness: The Changing Geographies of the Finnish-Russian Boundary. New York: Wiley, 1996.
- Palan, Ronen (2000): *Global Political Economy: Contemporary Theories*. London: Routledge.
- Pratt, Mary L. (1992): *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*. London: Routledge.
- Rasmussen, Mattias B./Lund, Christian (2018): Reconfiguring Frontier Spaces: The Territorialization of Resource Control. *World Development* 101, S. 388–399.
- Reinhard, Wolfgang (2016): Die Unterwerfung der Welt. *Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015*. München: C. H. Beck.
- Rösler, Michael (2004): Regenwaldkolonisation als Frontier-Prozess: der Ituri-Wald in Nordost-Kongo (Zaire) 1985–1995. In: *Africa Spectrum* 39, H. 3, S. 335–357.
- Schetter, Conrad (2013): The Durand Line. The Afghan-Pakistani Border Region between Pashtunistan, Tribalistan and Talibanistan. In: *Internationales Asienforum* 44, H. 1–2, S. 47–70.
- Schiffauer, Werner/Koch, Jochen/Reckwitz, Andreas/Schoor, Kerstin/Krämer, Hannes (2018): Borders in Motion. Durabilität, Permeabilität und Liminalität. Frankfurt/O. Working Paper Series B/ORDERS IN MOTION Nr. 1, DOI:10.11584/B-ORDERS. 1.

- Schmink, Marianne/Wood, Charles H. (1992): Contested Frontiers in Amazonia. New York: Columbia University Press.
- Schmitt, Carl (1922/2004): Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl (1932/2002): Der Begriff des Politischen. Berlin: Duncker & Humblot.
- Slotkin, Richard (1998): Gunfighter Nation: The Myth of the Frontier in Twentieth-Century America. Norman: University of Oklahoma Press.
- S&P Global Inc. (2018): S&P Frontier Indices. Methodology. www.us.spindices.com/documents/methodologies/methodology-sp-frontier.pdf, 22.10.2018.
- Thompson, Leonard M./Lamar, Howard R. (1981): Comparative Frontier History. In: Lamar, Howard R./Thompson, Leonard M. (Hrsg.): The Frontier in History: North America and South Africa Compared. New Haven: Yale University Press, S. 3–13.
- Thurrow, Roger (2010): The Fertile Continent. Africa, Agriculture's Final Frontier. In: Foreign Affairs 89, H. 6, S. 102–110.
- Tsing, Anna L. (2003): Natural Resources and Capitalist Frontiers. Economic and Political Weekly 38, H. 48, S. 5100–5106.
- Tsing, Anna L. (2005): Friction. An Ethnography of Global Connection. Princeton: Princeton University Press.
- Turner, Frederick J. (1893): The Significance of the Frontier in American History. In: Turner, Frederick J. (Hrsg.): The Frontier in American History. New York: Dover Publications Inc.
- Pijl, Kees van der (2007): Nomads, Empires, States. Modes of Foreign Relations and Political Economy, Volume I. London: Pluto Press.
- Watts, Michael J. (2018): Frontiers: Authority, Precarity, and Insurgency at the Edge of the State. In: World Development 101, S. 477–488.
- Weier, Sebastian et al. (2018): Bordertexturen als transdisziplinärer Ansatz zur Untersuchung von Grenzen. In: Berliner Debatte Initial 29, H. 1, S. 73–82.
- Wendl, Tobias/Rösler, Michael (1999): Frontiers and Borderlands. The Rise and Relevance of an Anthropological Research Genre. In: Rösler, Michael/Wendl, Tobias (Hrsg.): Frontiers and Borderlands. Anthropological Perspectives. Frankfurt/M.: Lang.
- Werthmann, Katja/Grätz, Tilo (2012): Mining Frontiers: Anthropological and Historical Perspectives. Mainzer Beiträge zur Afrikaforschung 32. Köln: Köppe.
- Wilson, Thomas M./Donnan, Hastings (1998): Border Identities: Nation and State at International Frontiers. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wilson, Thomas M./Donnan, Hastings (Hrsg.) (2012): A Companion to Border Studies. Hoboken: Wiley Blackwell.

